

Westfälischer Anzeiger.

Dienstag, den 2ten August 1803.

Landescultur.

Ostfriesland.

Ueber die ostfriesische Holzcultur.

Das Fürstenthum Ostfriesland, dessen Landwirthschaft und Viehzucht bereits seit den mittleren Zeiten auf einer ansehnlichen Höhe stand, und das sich dadurch vor vielen andern deutschen Gauen bedeutend auszeichnet, ist dennoch in einem andern wichtigen Zweige der Landesökonomie, in der Holzcultur, — noch sehr zurück. Es hat freylich einige Gehölze, die theils dem Landesherrn, theils Privatpersonen gehören, aber — sie bedecken zu wenig Feld, als daß sie gegen das kahle Ganze des Landes in Anschlag gebracht werden könnten, oder zum Bedarf des Landes hinreichend wären. Einige dieser herrschaftlichen Gehölze sind vielleicht schon sehr alt, und verdanken ihre erste Anlage nicht dem Volke, sondern der vormahligen katholischen Geistlichkeit, sind Reliquien der Klostergüter, die bey der Reformation von der Landesherrschaft in Besiz genommen wurden. An manchen Orten sind ohne Zweifel vorher, ebenfalls als Ueberbleibsel uralter Zeiten weit mehr Büsche und Waldungen gewesen, aber sie sind durch die Besitzer nach und nach ausgehauen und zerstört, ohne

daß man die vielleicht anfänglich bloß aus den Händen der Natur hervorgegangenen, u. von einem Geschlecht auf das andere vererbten Bäume, bey der immer steigenden Agricultur und Viehzucht des Landes, durch neue Anpflanzungen wieder zu ersetzen gesucht hat.

Die Lieblingsbeschäftigungen des Ostfriesen sind Ackerbau u. Viehzucht, und eine Vorliebe dafür ist längst eine Tendenz seines Nationalcharacters geworden. Es scheint, als wenn der Strom mehrerer Jahrhunderte, oder irgend eine bedeutende physische oder politische Revolution dazu erfordert wird, um dem einmahl firrten Nationalfinn eines Volks eine andere, oder auch nur vielseitigere Richtung zu geben. — Die Unlust der Friesen zur Holzanzpflanzung ist bereits eine alte Klage. Man findet sie schon bey dem alten ostfriesischen Chronographen Veninga, der in seiner um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts geschriebenen ostfriesischen Chronik die Bemerkung macht, daß in Friesland wenig Gehölze vorhanden wären, weil die Einwohner, so wie auch andere Völkerschaften zur Baumpflanzung keine Lust hätten, obwohl es ihnen auf ihren Geestlanden und Mooregegenden an einem dazu

geeigneten Boden gar nicht fehle *). Der Degout der Altväter ist ein Erbtheil der Nachkommenschaft geworden, und dauert, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, im Ganzen bis auf den heutigen Tag. Die Hauptursache liegt in dem sonstigen, auf der Agricultur und Viehzucht beruhenden, sehr ansehnlichem Landesreichthum, bey dem man sich von jeher das erforderliche Bauholz leicht aus der Fremde verschaffen konnte, — und in den vorhandenen ungeheuren Moräften, die ein hinlängliches Brennmaterial ausliefern, so daß man in dieser Hinsicht den Mangel des Holzes nicht fühlte.

Wo das Bedürfnis und die Noth gebietet, da geht es rascher mit allen künstlichen Anlagen zur Befriedigung derselben. Die Friesen würden auf die Holzanzpflanzung mehr Aufmerksamkeit verwendet haben, wenn sie von jeher weniger Geld und keinen Torf gehabt hätten. Erst in neuern Zeiten, worin man die ökonomischen Bedürfnisse der Menschheit genauer berücksichtigte, und überhaupt durch einen höhern Speculationsgeist auf die Vermehrung der Nahrungsquellen, und auf die möglichste Benutzung der Natur zu diesem Zweck immer mehr bedacht wurde, fühlte man auch in Ostfriesland, daß es nicht wohlgethan sey, das so wichtige Feld der Holzcultur, wozu die Beschaffenheit des vaterländischen Terrains eben so gut, als

in andern benachbarten Gegenden einlader, fast ganz zu vernachlässigen.

Es war eine Zeit, wo die wenigen, ohne Zweifel noch aus den frühesten Zeiten herstammenden Holzungen in Ostfriesland von den Besitzern derselben so sehr ausgehauen wurden, daß die vormahlige gräfliche und fürstliche Regierung diesem Unfug durch landesherrliche Verordnungen Gränzen setzen mußte. Dergleichen Verordnungen erfolgten zu wiederholten Mahlen im siebenzehnten Jahrhundert *). Die königlich-preussische Landesregierung, die seit ihrem ersten Anfange in Ostfriesland auf die größere Aufnahme u. Beförderung aller dortigen Nahrungszweige bedacht war, suchte das ostfriesische Publicum vorzüglich auch auf die bisherige Vernachlässigung der Holzcultur, und auf den so vortheilhaften größern Betrieb derselben aufmerksam zu machen. Es ergingen vom Jahre 1771 bis 1784 mehrere obrigkeitliche Aufforderungen zur Beförderung der Holzcultur, jedoch ohne eine sonderliche Wirkung. Zufolge eines Edicts im Jahr 1772 mußten die Landstraßen mit Obst- und andern nützlichen Bäumen bepflanzt werden. In den Marschländern fand man diese Verordnung, sowohl wegen des Bodens, als der schmalen Wege unausführbar, doch wurde sie auf den Sandgegenden, und wo ich nicht irre, zu wiederholten Mahlen zur Ausübung gebracht. Aber auch hier währte es nach der jedesmahligen Anpflanzung nur eine kurze Zeit, oder die Bäume waren zum Theil wieder verschwunden, und nicht ein einziger Weg hat das Glück gehabt, eine complete Einsaffung von Bäu-

*) Idt wasset, sagt er, in de Frieslandse wey-nich holtes, na de hme se de boeme tho-planten, gelick wie in andere landen, gene-lust hebben, wo wol se mir gastlande und moerte von den Altmachtigen so wol als andere landen gesegnet sinnen. — *Beninga's Chronyk von Oostfriesland*, Emden, 1723, S. 14.

*) *Warda's ostfriesische Geschichte*, III, Band, S. 396. und V. Band, S. 259.

men zu erhalten. Man behauptete eines Theils, daß die Wege durch die Bäume an der erforderlichen Austrocknung gehindert würden, und desto schwieriger zu befahren und zu unterhalten wären, andern Theils wollte man bemerken, daß die Bauländer an den Wegen, vermittelst der Bäume, um desto mehr von den Sperlingen heimgesucht würden *).

Bey der einmahl vorhandenen Abneigung gegen die Holzcultur fehlt es nicht an mancherley Vorwänden, um die Vernachlässigung derselben zu entschuldigen. Man sagt, daß in den Marschländern das Land zu gut sey, um es mit Bäumen zu bepflanzen, und daß es als Weide- oder als Bauland einen weit größern Gewinn ausliefern könne. Dies mag wahr seyn. Indessen würde doch eine kleine Anpflanzung von Obstbäumen, und einigen andern, wenn auch nur zum Gartenbedarf erforderlichen wilden Bäumen, z. B. Eichen oder Weiden so viel Platz nicht wegnehmen, und nebenher die Ansicht der sonst so ansehnlichen Bauernhöfe auf den Marschgegenden merklich verschönern, da sie jetzt größtentheils als todte, kahle Steinmassen mitten in der lachenden Natur dastehn, und man wirklich ganze Marschdörfer findet, in welchen kaum ein einziger Obstbaum oder wilder Baum vorhanden ist.

Man behauptet ferner, daß die Beschaffenheit des Bodens in Ostfriesland dem

Gedeihen der Bäume zuwider sey. Auf dem Sand- und gemischten Boden ist die etwas tiefer unter der Oberfläche befindliche, noch nie gerührte Erde, die Urre genannt, ein rothgelb colorirter Letten, — sehr unhold und fast steinhart, so daß die Wurzeln der Bäume darauf stehen bleiben, und dadurch die Bäume selbst bald abnehmen müssen, oder doch nur eine sehr mäßige Höhe erreichen können, und dann an den äußersten Gipfeln und Aesten verdorren. Nicht minder klagt man über das Klima, besonders über die häufigen und oft sehr stürmischen u. äußerst kalten Nord- und Westwinde, wodurch ebenfalls der Wachsthum der Bäume gehindert wird, u. solche durchweg an der Nordseite schwächer und kahler werden als an der Südseite. — Durch diese freylich nicht sehr günstigen Umstände erhält die nationale ostfriesische Unlust zur Holzcultur um desto mehr Nahrung, und beruhigt sich über die Vernachlässigung derselben mit der Bedenklichkeit der Sache.

Unterdessen büßet das Land, sowohl was seine äußere Physiognomie als auch den Holzbedarf betrifft, den Eigensinn und die Trägheit seiner Bewohner. Das Land ist eben so offen und kahl, als flach und eben. Die unbewohnten Gegenden der Provinz entbieten dem Auge meistens nichts, als ein beständiges Einerley von Sand und Heide. Nur äußerst selten macht außerhalb den Dörfern ein kleiner Busch oder ein Baum eine Abwechslung, und selbst bey den Dörfern in den Sandgegenden ist verhältnißmäßig nur wenig Gebüsch. Die Natur hat hier nichts Großes, nichts Imposantes u. Prächtiges; selten nur und an sehr einzelnen Stellen

*) Vorher mußten die Landleute alljährlich ein bestimmtes Quantum von Krähen- und Sperlingsköpfen einliefern. Seit 1791 ist auf Antrag der Landstände diese Lieferung abgeschafft und mit den Krähen u. Sperlingen Frieden geschlossen. Es scheint aber, als wenn die letzteren doch zu sehr in hiesiger Provinz dominiren, und desfalls die vorige Einrichtung nicht ohne Nutzen gewesen sey.

einen kleinen romantischen Ausflug. Wer in Waldgegenden gewohnt ist, oder sie nur gesehen hat, der findet die Natur in Ostfriesland ziemlich unangenehm und schal, ausgenommen freylich die Meeresküste, die eins der erhabensten Natur-Schauspiele entfaltet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vaterländische Alterthümer.

Herzogthum Berg.

Deutsche Grabhügel W. A. Nro. 45.

Nicht weit von Mülheim am Rhein, an dem südöstlichen Ende des von der Landstraße durchschnittenen Flittorfer Busches ist ein solcher Grabhügel, wie in Nro. 52. des W. A. erwähnt wird. Es ist ein Hügel von etwa 12 Fuß hoch, und hält im unteren Durchmesser wenigstens 36 Schuhe. Rundumher bildet die aufgeworfene Erde einen breiten trockenen Graben, dessen äußere Ufer ein großes Viereck vorstellen, auf den vier Ecken aber einen abhängigen Eingang offen lassen. Die Lage dieses Hügel ist sehr romantisch, und man übersieht von daher nach Süden und Westen, bis nach Köln hin, die ganze Gegend. Die Bewohner der nächstgelegenen Dörfer nennen den Platz die Kittlenburg und schon mehrmals haben daselbst Schatzgräber ihr Heil versucht, deren fruchtlose Bemühungen man noch an einer in der Mitte des Hügel befindlichen Grube wahrnimmt. Der Platz ist bey einer jüngsthin von der bergischen Landesdirection veranstalteten Rottung des durch den Krieg zerrütteten Waldes dem Besitzer eines nicht weit von da gelegenen Landgutes zugefallen, welcher Gefühl für das Schöne mit Ach-

tung für das ehrwürdige Alterthum verbindet. Derselbe will vorher die Untersuchung anstellen, ob man Spuren von demjenigen finde, was der Hügel bedeckte, und dann das Andenken davon durch eine verschönerte Anlage zu erhalten suchen.

D.

Bemerkungen.

Für einige Philosophen des Herz. Westfalen ein paar Sätze von einem Landmann.

Die Philosophie ist keine Wissenschaft und (also) über alles System erhaben.

Es giebt nur eine Philosophie. Diese jedoch hat (es sey mir dieser Ausdruck erlaubt, ihre Stufen; — sie ist entweder schulmäßig oder kosmopolitisch. Jene für die Professionisten, — diese aber sollte billig die Sache Aller seyn. Der schulmäßige Philosoph ist oder soll doch kosmopolitisch seyn, — aber nicht umgekehrt. — Mancher schulmäßige Philosoph glaubt: er müsse ein Narr seyn...

Nützliches Wirken.

Es war im Jahre 1772, als einem nassen Frühjahr ein nasser Sommer folgte, und diese Bitterung einen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit vieler Menschen hatte. Mancher Vater und manche gute Hausmutter wurde damals früher als man es dachte, ein Opfer des Todes. Auch auf den Dörfern des Herrn Domherrn von Nochow (wen ergreift nicht das Gefühl der Hochachtung für diesen Mann!) starben viele Menschen schnell dahin. Der edle Gutbesitzer hatte zwar Vorkehrungen genug getroffen, so, daß

die Kranken auf seinen Gütern gleich bey dem Anfange der Krankheit durch verständige und geschickte Aerzte zweckmäßigen Rath, und wenn es nöthig war, auch (unentgeltlich) Arzeneymittel erhalten konnten, aber Vorurtheile mancher Art verhinderten die Erreichung seiner Absicht gar oft, und nur wenige seiner Unterthanen machten von seiner Güte Gebrauch.

Einstens, an einem sehr regnigten Tage desselben Jahres suchte sich der Herr v. R. auf seinem Zimmer zu erheitern, und zeichnete die bekannte Aesopische Fabel vom Löwen, der im Netze verstrickt war. Löwe und Netz waren fertig in der Zeichnung. Jetzt kündigte der dumpfe Klang der Sterbeglocke den Tod eines gutmüthigen Bauers in Neckan an. Auch dieser, der sonst ein guter Wirth war, hatte versäumt zu thun, was die Pflicht gebietet, wenn der Mensch Spuren einer Krankheit gewahr wird. Herr v. R. hörte dieses und den Klang jener Glocke mit innigem Bedauern. „Wie hier von dir,“ rief er aus, „der Löwe vom Netze umstrickt wird, so liegt auch die Vernunft des Menschen unter Vorurtheilen gefangen!“ Mit stiller Behmuth zeichnete er jetzt auch das in jener Fabel vorkommende Mäuschen, das einige Mäuschen des Netzes zerbiß, so, daß sich der mächtige Löwe befreien konnte. „Wäre doch auch ein Mäuschen da, welches der großen Kraft im Menschen zur Wirksamkeit half; wünschte der edle Mann. Schnell und fest entschloß er sich und sagte: Gott, ich will ein solches Mäuschen seyn. Ueberzeugt davon, daß die in den Köpfen der Erwachsenen festgewurzelten Vorurtheile schwer oder fast gar nicht aus-

zurotten sind, wollte der Herr v. R. nur der fernern Ausbreitung derselben durch zweckmäßigen Unterricht der Jugend vorbeugen, machte einen Entwurf zu einem Schulbuche für Kinder der Landleute, und schrieb noch an demselben Tage auf die andere Seite des Blattes, worauf die merkwürdige Zeichnung steht, die Titel zu den 16 Kapiteln dieses Buches *). Im Jahr 1773 baute er ein schönes und zweckmäßiges Schulhaus in Neckan, wählte einen Mann zum Lehrer, der von der Wichtigkeit des Lehrstandes überzeugt war, theilte diesem seine Ideen über Schulverbesserung und Lehrmethode mit, unterrichtete im Anfange der Errichtung der Anstalt oft selbst, und war, um mit einem Worte Alles zu sagen, seinem Vorsatze ganz getreu. Auch auf den zu Neckan gehörigen Gütern Krohne, Brückermark und Gettin wurden die Schulen zweckmäßig eingerichtet und in dem letzt genannten Dorfe wurde auch ein neues Schulhaus erbauet. Wie Schulfreunde wissen, so verbreitete sich von Neckan aus hier und da ein Sinn für Verbesserung der Schulen und die Kenntniß einer zweckmäßigen Lehrart. Denn viele Lehrer und Personen kamen, sahen, hörten, prüften, was hier geschah, und allein in dem Dezennium von 1781 — 1792 wohnten mehr als 60 Männer aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, aus Ungarn, Siebenbürgen, Dänemark, Litthauen u. dem Unterrichte in Neckan oft viele Wochen lang bey, um von dem Lehrer daselbst Methode zu lernen. Der merkwürdige Mann lebt nicht

*) Sein ganzer Titel heißt: Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute, oder Unterricht für Lehrer in niedern und Landschulen. Berlin.

mehr. Auf einer Urne im Garten des Hrn. v. R. zu Neckane steht sein Name, Julius Heinrich Bruns, das Jahr und der Tag seines Todes, und die einfache Inschrift: Er war ein Lehrer! verkündet hinlänglich und deutlich jedem denkenden Leser die Verdienste und das Lob des Vereinigten.

Mehr als ein Viertel eines Jahrhunderts verfloß seit der Errichtung der Schulanstalten des Herrn Domherrn v. R., u. die Erfahrung spricht auch stark für die Zweckmäßigkeit derselben zu dem, der etwa aus gewissen Vorurtheilen sie nicht erkennen will, oder aus Mangel an geübter Denkkraft nicht erkennen kann. Die Sterblichkeit ist auf den Gütern des Hrn. v. R. sehr viel geringer geworden, seit 25 Jahren war dort kein Proceß, die Einwohner sind im Stande und auch willig gewesen, ihre Abgaben an Gutsbesitzer u. Staatsbeamten zur rechten Zeit abzuliefern, die dort ausgehobenen Cantonisten haben von ihren Compagniechefs das Zeugniß, daß sie sich als brave und ordentliche Leute betragen, und die aus der Schule hervorgegangenen Dienstboten das Lob, daß sie treu und fleißig sind. Ob die Schule die einzige Ursache dieser Wirkungen sey? Nein, aber doch gewiß die vorzüglichste. Auf den Gütern des Hrn. v. R. waren Lehrer, die einen guten Grund legten. Der würdige nun auch schon verstorbene Prediger Rudolph daselbst baute auf diesem Grunde weiter fort, und der edle Stifter dieses Werks sorgte (und sorgt auch noch) mit regem Eifer für die Vervollkommenung desselben. Er glaubte, daß es ihm als Domcapitular zukomme, sich auch noch nach der ältesten Vocation der Glieder einer solchen

Gesellschaft von Menschen, die Stellen an Domstiftern bekleideten, zu richten, u. sucht Aufklärung zu befördern; wohlwissend, daß, um mit dem Psalmisten *) zu reden, Gottes Wunder nicht in der Finsterniß und seine Gerechtigkeit nicht im Lande erkannt werden können, da man nichts denkt. O, wenn bringt sich nicht der Wunsch auf, daß Hr. v. R. hier und da noch viele Nachfolger hätte! Wer sollte aber auch nicht wünschen, daß allenthalben, so wie dort, eine jede Stelle ihren Mann, und, daß ein jeder Mann seine Stelle finden möchte! Nur drey Männer, jeder in seinem Wirkungskreise, der Wirkungskreis für sie, waren gemeinschaftlich, thätig, u. Menschenveredlung und Menschenwohl, die Folgen ihrer Wirksamkeit, liegen am Tage. W.

*) 88, 13.

Lebensklugheit.

Fettchen.

Eine Romanze.

Zu singen nach der Metodie: Ausgelitten hast du, ausgerungen —

Ach, wen rührt nicht Fettchens Mißgeschick,
Und ihr vielbeweinter früher Tod? —
Mädchen, weinet ihr, mit trübem Blicke,
Eine Thrän', und stehet solche Noth!

Der August hat nimmer schöne Tage,
Als es jener schöne Sonntag war,
Der zu Henriettens banger Klage
Ausersehn — und ihren Tod gebar.

Froh, begleitet von der Freunde Scharen,
Fuhr sie da zum Schwelmer Brunnen hin.
Jugend, Heiterkeit und Schönheit waren
Ihr Gefolg — entzückten ihren Sinn.

Lieb' und Scherz und Fröhlichkeit verschönten
Die Genüsse unschuldsvoll und rein.
Seigen, Pfeifen und Trompeten tönten;
Hebend luden sie zum Tanze ein.

Henriette flog in schnellen Kreisen
Tänze, die ein Gott im Zorn uns gab;
Waltete, wogend, in ovalen Gleisen
Jene Walzer, oft — der Unschuld Grab.

Und es trof, bey rollend schnellem Blute,
Ueberglühend ihr Gesicht von Schweiß:
Raum minutenlang ließ man die Gute
Ruhen, und es ward ihr brennend heiß.

Nieder war die Sonne schon gesunken,
Und zur Abfahrt angerückt die Zeit,
Als ihr Bruder, leider! — halb betrunken
Dies: jetzt, Schwester — alles steht bereit!

In dem kalten Abendhauch fuhren
Sie im offenen Wagen schnell dahin.
Jettchen fühlte der Verführung Spuren,
Ihres Leichtsinns traurigen Gewinn.

Wenig Wochen — und das Unglück zeigte
Sich, verheerend, in des Mädchens Blick.
Trübsinn, Bläß' und Hagerkeit verschönte
Ihrer Wangen Röthe schon zurück.

Angstlich zitternd, klagte die Gefahren
Sie dem Arzt — erweinte Hülfs und Rath;
Aber Hülfs und Rath — ach! ach! sie waren,
Was sie von dem Arzt vergebens bat!

Und des trügen Winters Tage schlichen
Jettchen schon fast ohne Hoffnung hin.
Ihre schönen Augen — ganz verblichen —
Sahen, trüb, des Frühlings Anbeginn.

Ob noch Philomela ausgesungen,
Und versungen war der Rose Duft,
Hatte Henriette ausgerungen,
Lag sie schon in kühler Todtengruft!

Ach, wen rührt nicht Jettchens Mißgeschick;
Und ihr vielbeweinter früher Tod?
Mädchen, weinet ihr, mit trübem Blicke,
Eine Thran', und fliehet solche Noth.

Aufforderung

an Menschen und Schulfreunde.

Ein sehr geschickter deutscher Schullehrer
von festem Character und noch unter 40
Jahren, unterrichtet bey einem überaus
kleinen Einkommen zur völligen Zufrieden-

heit aller verständigen und rechtschaffnen
Eltern seit vielen Jahren die ihm anvertrau-
te Jugend mit sichtbar gutem Erfolg: denn
er hat eine treffliche Gabe der Mittheilung
für Kinder, pädagogisches Talent, mora-
lische Güte, Fertigkeit in der Musik, deut-
scher und französischer Sprache, im Schön-
schreiben, im Rechnen und in der Cateche-
tik. Bey einer äußerst sparsamen Lebens-
art, welche ihn dennoch nicht vor Nahrungs-
sorgen sicherte, behielt der brave Mann
noch immer Muth, mit seinem natürlichen
Eifer für's Gute sich ganz seiner Schule
zu widmen.

Aber jetzt, da mit dem gesunkenen Flor
der Bergischen Handlung — denn im Ber-
gischen wohnt unser Schulmann — viele
Eltern in noch größere Nahrungslosigkeit
gesetzt hat, sitzt dieser rechtschafne Schul-
lehrer mit seiner genügsamen Familie ohne
Brod d. h. ohne zureichendes Einkommen
zur Befriedigung seiner dringendsten Be-
dürfnisse und wird gebeugt, durch gerechte
Sorgen, welche ihn mit der Zeit weniger
brauchbar machen müssen, wenn sein Sinn
für das nützliche Schulfach erkaltet.

Menschenfreunde, Schulpatronen, Ju-
gendfreunde! eure Zahl ist groß, obgleich
der Unterstüzungen den Schulen von den
Fürsten so wenige zufließen, bietet eure
hülfreichen Hände diesem Manne, weist
seinen Kräften einen gedeihlichern Wirkungs-
kreis an, rettet ihn von Nahrungsorgen
und belebet das sinkende Verdienst der Schul-
männer mit eurem Sinne für's Gute, mit
eurer Aufmunterung, mit eurem — Beyspiel!!

Durch die Exped. des W. A. wird man
gern die Individualität des Mannes näher
bekannt machen.

Ein Markaner.

Bekanntmachung.

Der Gastwirth Wormsall in Hörde ist Willens, folgende Grundstücke freywillig, jedoch öffentlich dem Meistbietenden zu verkaufen, nämlich

- 1) Das am Chausseewege zu Hörde zur Wirthschaft sehr bequem gelegene große Wohnhaus nebst Scheune, Stallung, Nebengebäuden u. Krautgarten;
- 2) dessen in Hagen belegene Grundstücke, nämlich: zwey Gras- und Weidestücke, ein Baum- und Gemüsegarten nebst Bleichplatz;
- 3) den sogenannten Penningskahlamp an der Emscher von 10 Kuhweiden;
- 4) die am Remberg belegene Pennings-Wiese, worin jährlich 8 bis 9 Fuder Heu geschnitten werden können;
- 5) fünf Scheffelle Landes im Himpenbahlfelde;
- 6) zwey Morgen Acker-Land in den Enten-Pöthen;
- 7) vier Scheffelle Acker-Landes am sogenannten Grimmsleben;
- 8) den mit einem Wassergraben umgebenen Garten auf der Hordischen Gemeinheit nebst Fischerey, die Ziegelhütte genannt.

Interessirten Käufern wird daher bekannt gemacht, daß zwey Termine, nämlich der erste auf den 30sten July Morgens 10 Uhr, und der zweyte und letzte Termin auf den 10ten September Vormittags 9 Uhr an der Behausung des Verkäufers selbst angelegt worden, worin sie sich einfinden und ihren Vortheil suchen können. Vorwarden u. Lare können bey dem Gastwirth Wormsall in Hörde und bey dem Gastwirth Overweg in Unna eingesehen werden.

Dienstgesuch.

Es wird zum Unterrichte in der franz. Sprache unter ansehnlichen Bedingungen ein Franzose von Geburt gesucht, der deutlich spricht. Ein Geistlicher wird besonders willkommen seyn. Nähere Nachricht gibt die Erped. des W. A.

Anzeige.

In unserm Verlage ist eine neue Auflage des Buches erschienen:

Mein Vaterland unter den hohenzollerischen Regenten, ein Lesebuch für Freunde der Geschichte von K. H. Krause, Feldprediger u. s. w. 1ster u. 2ter Theil mit einem Kupfer. 8. Halle.

Der Recensent der vorherigen Auflage in der Jenaischen Literatur-Zeitung rühmt von diesem Buche, daß es sich vornämlich durch die Auswahl der Materie, so wie durch die zwar schmucklose, aber reine Darstellung derselben gar sehr auszeich-

ne: auch andere kritische Blätter haben dieses günstige Urtheil wiederholt, und es als eine Schrift empfohlen, die eine befriedigende Uebersicht aller wichtigen Ereignisse in der brandenburgischen Geschichte und der Ursachen der steigenden Größe des preussischen Hauses liefert, zur Erweckung patriotischer, häuslicher und menschlicher Tugenden ganz geeignet ist, und Lehrern und Eltern viel Stoff zu nützlichen Unterhaltungen u. Belehrungen darbietet. Nur die Einkleidung in Gesprächsform mißfiel allgemein. Die neue Auflage hat nicht nur dieses unschickliche Gewand abgeworfen, sondern sie erscheint auch erweitert, verbessert, und in einer weit gefälligeren äußern Gestalt. Jedem Abschnitte ist eine kurze die Aufmerksamkeit weckende Inhaltsanzeige vorgelegt. Am Ende jeder Regierung wird nicht nur der Landerzuwachs nach Quadratmeilen bestimmt, sondern es werden auch die Hauptfacta jeder Regierung wiederholt, um dem Leser Veranlassung zum nochmaligen Ueberblick des Gelesenen zu geben. Der dritte Theil, welcher das Ganze mit Friedrichs Wilhelm's II. Regierung beschließt, wird bald nachfolgen.

Beide Theile kosten 2 Thlr., und sind in allen Buchhandlungen, auch in Wesel bey dem Buchbinder Bagel, zu haben.

Hemmerde und Schweisfche
Buchhändler.

Ankündigung einer Uebersetzung.

Meine zuerst in der Beylage zu No. 89 des Allgem. Litt. Anz. von 1801, und nachher im Intellig. Bl. der Allgem. L. Z. von 1802 wiederholt angekündigte Uebersetzung von

»Histoire de France depuis la revolution de 1789. par Toulangeon»

erscheint nun, nachdem alle Schwierigkeiten beseitigt sind, im Laufe dieses Sommers mit Zusätzen des Verfassers, und überhaupt auf eine Art, die mir u. meinem Verleger jede Collision unschädlich machen wird. Luthorst im May 1803.

Aug. Phil. Petri.

Den Verlag obigen Werkes hat Unterzeichnete übernommen, und wird für gutes Papier u. Druck möglichst Sorge tragen.

Münster im May 1803.

P. Waldeck.

Marktpreise.

in Berliner Scheffeln und Berlin. Cour.

Herdecke den 25sten July 1803.

Weizen	3 Rthl. 20 Sgr.
Roggen	3 — 8 —
Gerste	2 — 8 —
Hafer	1 — 16 —